

Marlene Kilga

Die Chimäre der Schattenburg

Man sagt, die Burg auf dem Felsvorsprung über der Stadt Feldkirch sei schon da gewesen, bevor es Menschen in dieser Gegend gegeben habe. Die Mauern seien aus dem Fels gewachsen und besäßen ein Eigenleben.

Eines Tages seien von weit her Menschen gekommen, Männer, Frauen und Kinder, die Schutz suchten, oder „Schad“ beziehungsweise „Schaten“, wie sie selbst sagten. Sie flohen vor ihren Verfolgern, die erbarmungslos Jagd auf sie machten und nicht eher ruhen wollten, bis jeder einzelne der Flüchtenden getötet worden war.

Die Menschen fanden die Burg und versteckten sich dort, in ihrer Schutzburg, der „Schaten-Burg“. Doch mit den Menschen war ein Geheimnis in die Burg gekommen.

Eine der jungen Frau, sie war schöner als alle anderen, war einem Fürsten versprochen. Sie liebte ihn aber nicht und trug bereits eines anderen Kind unter ihrem Herzen. Die Schmach des Fürsten war unerträglich und dieser hatte die Tötung des Nebenbuhlers verlangt. Doch die Schöne hatte unnachgiebig geschwiegen. Da war der gesamten Sippschaft nur die Flucht geblieben.

Als die Zeit der Niederkunft gekommen war, kam die schreckliche Wahrheit zu Tage. Das Neugeborene war eine grausige Missgeburt, mit nur einem menschlich geformten Bein und statt dem anderen Bein und der Hände wuchsen Ziegenbeine aus dem Rumpf. Das kleine Gesicht war das eines Menschenkindes, von dem rechts und links Ziegenohren herabhingen. Unterm Kinn wuchs ein Ziegenbärtchen und hoch oben auf der Stirn sah man kleine Hornansätze.

Den Vater der Schönen, der Besitz und Ansehen verloren hatte, grauste es so sehr, dass er Tochter und Missgeburt sogleich auf den Wohnturm, den Bergfried der Burg, bis in das dritte Stockwerk schleppte, wo das Biforienfenster den Blick auf die Westalpen freigab.

Die Mauern waren hier noch zweieinhalb Meter dick und genauso tief war die Fensternische, an deren Seitenwänden sich Sitzbänke befanden, auf denen sich der alte Mann gebrochen niederließ. Das unliebsame Enkelkind warf er mit Abscheu auf

die andere Sitzbank. Da erst sah die Mutter den Säugling zum ersten Mal von Kopf bis Fuß. Als sie in die leeren Augen ihres Vaters blickte, nahm sie ihr Kind, beugte sich weit aus dem doppelbölgigen Fenster und warf das Wesen nach draußen, bevor sie sich selbst richtete.

Unten scharten sich die Leute um die beiden Toten und mussten alsbald noch einmal zur Seite weichen, denn der Alte hatte ebenso den Freitod gewählt. Man begrub Vater und Tochter nach gewohntem Ritus, doch die Missgeburt durfte nie gefunden werden.

Man sagt, es sei ein Tunnel gegraben worden, tiefer noch als der Burg Verlies, ein Tunnel so tief, dass man in ihm die Hitze des Höllenfeuers spüren könne. Und dort, weit unter der Schattenburg, in einem Tunnelgang, aus dem nie ein Mensch zurückgekehrt sei, ruhen die Gebeine der Chimäre der Schattenburg.

Wer diese findet, sagt man, und sie berühre, der habe für immer das Mal des Teufels an seinen Händen kleben. Ein jeder ist gewarnt, denn der Eingang zum Grabestunnel trägt eben dieses Mal des Bösen. Wehe dem, der die Geister der Vergangenheit weckt!

Finster verließ sofort nach dem Anruf die Polizeiinspektion des Bezirkskriminalamts Feldkirch, trat auf das Kopfsteinpflaster der Schmiedgasse und sog die frische Luft ein. Trotz der hohen Wolkendecke war es ungewöhnlich warm für Oktober. Er bog um die Ecke des Gebäudes, in die Straße mit dem Namen Neustadt. Die Gebäude gaben sogleich den Blick auf die Burg frei, die über ihm auf dem Burghügel am Ende der Neustadt seit jeher ihren Posten inne hatte und ihm in diesem Moment seltsam lebendig vorkamen.

Die vier schweren, klobigen Baukörper der Burg schienen wie eine Gruppe von Wächtern nebeneinander zu stehen. Die kleinen Fenster, die mit einem etwas dunkleren Stein umrandet waren, sahen aus wie die leicht zusammengekniffenen Augen dieser Wachhabenden, die in die vier Windrichtungen spähten und denen nichts entging, auch wenn sie einen nur aus den Augenwinkeln beobachteten.

Der Bergfried, der größte und älteste Turm, hielt auf dem obersten Punkt des Walmdachs die Stadtfahne hoch, als gelte es, diese als stellvertretendes Symbol für ganz Feldkirch täglich aufs Neue zu verteidigen.

Während er auf die Burg zuzuging, betrachtete Finster die Schattenburg so, wie sie die Touristen sehen mussten. Es hatte das dominante Gebäude seit Langem nicht mehr als solches wahrgenommen und war im täglichen Trott teilnahmslos unter diesem Wahrzeichen der Stadt vorbeigegangen. Er bemerkte Details und Formen, als sähe er die Burg zum ersten Mal.

Er war in der Burggasse angekommen. Jetzt begann die kurze aber steile Steigung entlang des kleinen Weinbergs unter der Burg, der von einer steinernen Mauer umgeben war. Man konnte sich für Geschichte interessieren oder nicht, aber die Schattenburg hatte etwas Majestätisches an sich.

Im Schlenderschritt ging er nach oben, als er einen Anruf bekam. Die Nummer auf dem Display kannte er nicht. „Chefinsektor Heinrich Finster, Bezirkskriminalamt Feldkirch“, meldete er sich. Ein Journalist der Lokalzeitung begann einen vorbereiteten Monolog herunterzurattern, der Finster dazu bringen sollte, ihm mehr über den Mord zu erzählen. Mit den üblichen Worten, die ‚grantiger und loadr‘ – wie man in Vorarlberg zu ‚schlecht gelaunt‘ sagte – klangen, als er es beabsichtigt hatte, meinte er nur: „Zu laufenden Ermittlung darf keine Auskunft gegeben werden“, und beendetet das Gespräch.

Finster blieb stehen und bearbeitete die Telefonnummer, die ihn soeben angerufen hatte. Er versah die Nummer mit dem Namen der Zeitung, für die der Journalist arbeitete, da er sich dessen Namen nicht gemerkt hatte. Wenn er von dieser Nummer wieder angerufen werden würde, wusste er, wer es war und würde nicht abheben. Eine Frau mit großer Sonnenbrille und breitrempeligem Hut ging an ihm vorbei, den Burghügel hinunter. Sie schwankte ein wenig, und er fragte sich, ob mit ihr alles in Ordnung war. Als er ihr nachsah, fiel ihm nicht nur auf, dass all ihre Haare unter dem Hut versteckt waren, sondern auch, dass eine Sonnenbrille bei dem bewölkten Oktoberwetter etwas übertrieben war.

Als sie kurz darauf in der Altstadt verschwunden war, ging er weiter. Er kam an einer alten Holztüre in der Mauer zum Weinberg vorbei, als er sich noch einmal nach der seltsamen Frau umdrehte. Dabei bemerkte er, dass die alte Türe einen Spalt breit offen stand. Es sah so aus, als hätte jemand unlängst vergeblich versucht, die Türe aufzudrücken, da es auf dem Boden frische Spuren im Staub gab. Die Efeuranken und die wild wachsenden Mauergewächse neben der Tür waren beschädigt.

Es konnte gar nichts bedeuten, trotzdem fotografierte er die von Pflanzen halb überwachsene Tür mit seinem Handy. Er versuchte die Türe weiter zu öffnen, aber sie ließ sich nur einige Zentimeter aufdrücken, dann stieß er auf Widerstand. Jetzt war der Türspalt so groß, dass er einen kleinen Einblick in den dahinterliegenden Weinberg bekommen konnte. Er versuchte, so viel wie möglich durch den sehr dünnen Spalt zu erspähen.

Er wollte noch ein, zwei weitere Fotos schießen, als er ein Rascheln hörte. Eine Amsel? Diese waren dafür bekannt, dass sie durch ihre heftigen Schnabelbewegungen in trockenem Laub oft Geräusche erzeugten, die man mit menschlichen Schritten verwechseln konnte.

Das Handy noch immer in Fotografierposition, überlegte er, wie wahrscheinlich es war, dass es sich um eine Amsel handelte, als plötzlich in dem engen Türspalt ein Auge auftauchte. Finster drückte ab. So schnell, wie das Gesicht aufgetaucht war, so schnell war es auch wieder verschwunden.

„Hallo! Warten Sie!“ Doch der Unbekannte meldete sich nicht. Stattdessen war leise, aber deutlich zu hören, wie sich jemand schnell auf dem weichen Boden zwischen den Weinreben davonmachte.

Finster überlegte kurz, ob er sich gegen die alte Türe werfen sollte, als sein Blick auf das Foto fiel. Das ockergelbe Auge, das durch den schmalen Spalt zwischen Tür und Mauerwerk zu sehen war, gehörte zu einem menschlichen Männergesicht, aber gleichzeitig sah er die rechteckige Pupille einer Ziege.

Finster hatte einige Momente zu lange auf die unheimliche Fotografie gestarrt. Zu spät startete er einen Verfolgungsversuch: „Halt! Bleiben Sie stehen! Polizei!“ Jetzt warf er seine Schulter angriffslustig gegen die Tür und konnte den Spalt beachtlich vergrößern, doch war die Öffnung immer noch viel zu eng, um einem erwachsenen Mann Durchgang zu bieten. Nach ein paar weiteren Rufen und Schüben gegen die Tür gab er auf. Die Tür war blockiert.

Er hastete den Rest des Burghügels hinauf. Als er kurz darauf am Eingang zur Minigolfanlage, die zur Schattenburg gehörte, angekommen war, rannte er an der Kassiererin vorbei und zog die neugierigen Blicke einiger weniger Minigolfspieler nach sich, als er über die Bahnen sprintete. Am anderen Ende des Golfgeländes lehnte er sich über den mit Efeu bewachsenen Maschendrahtzaun und suchte den unter ihm liegenden Weinberg von diesem Aussichtspunkt am Süden der Burg nach dem Entflohenen ab. Doch sogar von hier oben aus konnte er nur einen Teil des Weinbergs überblicken. Er kletterte über den Zaun und suchte den kleinen Weinberg ab, doch von dem Gesuchten fehlte jede Spur.